

# DIE PRÄFATION VOM FEST DER KIRCHWEIHE II

DIE KIRCHE ALS BRAUT CHRISTI UND TEMPEL DES HEILIGEN GEISTES  
ZUM FEST DER LATERAN-KIRCHWEIHE – 09. NOVEMBER 2014

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Brüder und Schwestern im Herrn!

„Die Kirche als Braut Christi und Tempel des Heiligen Geistes“ – so ist die Präfation überschrieben, die heute am Kirchweihfest der Bischofskirche des Papstes vor der eucharistischen Wiederkehr des Herrn erklingt. Braut Christi und Tempel des Heiligen Geistes ist das Wesen der Kirche, sie ist mehr als ein Gebäude von Menschenhand errichtet. „So spricht der HERR: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel; was wäre das für ein Haus, das ihr mir bauen wollt, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll?“ (Jes 66,1). So gibt uns dieser österliche Tag heute Gelegenheit über das Geheimnis der Kirche nachzudenken. Kirche ist zunächst einmal Gottes Werk, nicht Gebilde von Menschenhand. Und so richtig es ist, dass wir Kirche sind, so falsch ist es, dies in dem Sinn zu verstehen, wie manche Laienorganisation das gerne hätte. „Es ist ein Geschenk Deiner Gnade, dass wir Dir danken“ – oder: „Du hast uns berufen vor Dir zu stehen und Dir zu dienen.“ Es zunächst und vor allem Gottes gnädiges Handeln, das uns zur Kirche macht, nicht unser Verdienst.

Und so gilt: „In jedem Haus des Gebetes wohnst du als Spender der Gnade, als Geber alles Guten“ (Kirchweihpräfation II). Das ist die innerste Wesensmitte von Kirche: Dass Gott selber hier ist, dass er zugegen ist in dieser Welt, Raum einnimmt und Gnade und alles Gute spendet. Eben, dass hier sein Wort hörbar wird in der Verkündigung der Schrift, verstehbar wird in der Auslegung und prägend für den Alltag; dass hier die Sakramente gespendet werden, die Kirche bilden und aufbauen, dass hier die unaussprechliche Gegenwart des Herrn im Tabernakel sein Wort bestätigt: „Siehe, ich bin bei Euch bis zum Ende der Welt.“ So können wir in den Lobgesang der Liturgie einstimmen: „Denn du erbaust uns zum Tempel des Heiligen Geistes, dessen Glanz im Leben der Gläubigen aufstrahlt“ (Kirchweihpräfation II).

Kirche aus Menschen gebildet ist zunächst und vor allem Gottes Werk. In den vergangenen Tagen ging die Meldung durch die Medien, dass eine unheilbar krebserkrankte Frau in den USA sich an Allerheiligen das Leben genommen hat. Aus dem Umfeld unseres Heiligen

Vaters, Papst Franziskus, verlautete ganz im Sinne des eben gesagten, dass dies ein Fehler gewesen sei: „Diese Frau hat es gemacht und angenommen, würdevoll zu sterben. [...] Sich das Leben zu nehmen, ist keine gute Sache, sondern eine schlechte. Denn es heißt, Nein zu sagen zum eigenen Leben.“ Und man wird wohl noch schärfer sagen müssen, dass solche Selbstbestimmung über das Leben nicht der „Glanz des Heiligen Geistes“ ist, der im Leben der Gläubigen aufstrahlt. Der Apostel sagt ja: „Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt“ (Kol 1,24). Christliche Gesinnung gibt hier dem Leiden, auch dem ausweglosen, einen tiefen Sinn, lehrt es anzunehmen und fruchtbar zu machen für das größere Ganze. So sagt etwa der hl. Franz von Sales: „Betrachtet man die Leiden an sich, so kann man sie gewiss nicht lieben. Schaut man sie aber in ihrem Ursprung, d. h. in der göttlichen Vor-sehung, im göttlichen Willen, der sie anordnet, so sind sie unendlich liebenswert. [...] Betrachtetest du das Leid an sich, so ist es grauenhaft; betrachtetest du es aber im Willen Gottes, dann wird es Liebe und Wonne“ (DASal IV,122). Oder hören wir den hl. Augustinus: „Die Liebe nimmt dem Leid entweder die Herbheit oder sie lässt es uns als liebenswert empfinden“ (s. Aug. De bono viduit. c. 21).

Leiden hat keinen Selbstzweck, Sinn findet es nur in der Verbindung mit der Vor-sehung Gottes. Es ist menschlich, uns nach Glück und Wohlbefinden zu sehnen. Gott schenkt sie hin und wieder. Er schickt aber auch Leid und Schmerz, und oftmals sind genau das die Augenblicke, in denen die Seele erstarkt und reift. Vielleicht vermag nicht einmal die stärkste Freude die Intensität von Stunden tiefsten Schmerzes zu erriechen. Nicht Verlorenheit, Einsamkeit oder Verzweiflung walten dann, sondern eine Kraft in der Schwäche, die »geliehen« zu sein scheint: sie kommt nicht aus den eigenen Wurzeln, sondern aus dem Felsen, um den diese sich ranken. „Ich rief zum Herrn in meiner Not, und er hat mich erhört“ (Ps 120,1) bezeugt der Psalmist. Der Schmerz macht uns demütig und hilfsbedürftig. Und – da es im Leiden keine Täuschung gibt – macht er uns wirklich. Und das ist der Glanz des Heiligen Geistes, der in den Gläubigen aufstrahlt. Beispielhaft in der heiligen Anna Schäffer von Mindel-stetten etwa. Als unheilbar Kranke ist sie mehr und mehr zu ihrem wirklichen Sein durchgedrungen. Sie hat erkannt, was der letzte Kern ihres Lebens ist, das ohne Aussicht auf Besserung an das Krankenbett gefesselt war. Eben durch ihre Leiden das zu ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, der die Kirche ist. Sie hat ihr Leiden so als Erwählung verstehen gelernt.

Die vielfachen Formen des Leidens geben uns Gelegenheit, wirklich zu werden, Tugenden zu üben, zu ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, der die

Kirche ist. Glauben, Starkmut, Demut, Ergebenheit, Hingabe an den Willen Gottes. „Bei dem Gedanken an all das, was in deinem Leben wertlos geblieben ist, solltest du [...] danach streben, jetzt noch sehr vieles zu sammeln. Dazu gehört auch, Leiden und Schmerzen nicht aus dem Weg zu gehen. – Denn sie sind ja die ständigen Begleiter der Geschöpfe – sie nicht zum Heil zu nutzen wäre Torheit“ (Escrivá). Das Leiden erleichtert uns die Loslösung von den irdischen Gütern und hilft uns, selbst so wichtiges wie die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit zu relativieren. „Deus meus et omnia!“ – „Mein Gott und mein Alles!“ war der Ruf des hl. Franziskus von Assisi und ist der Ruf vieler Heiliger. Und schließlich lässt uns die Erfahrung des Leidens leichter das göttliche Erbarmen suchen. Gott wartet, »bis sie in ihrer Not wieder Ausschau halten nach mir«, heißt es beim Propheten Hosea. Der Herr fordert uns auf, Ausschau nach ihm zu halten in unserer Not: »Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten tragt. Ich werde euch Ruhe verschaffen« (Lk 2,35) hören wir den Herrn sagen. Auch inmitten scheinbarer Ausweglosigkeiten können wir dies erfahren: »Menschlichen Trost gibt es freilich nicht, aber der das Kreuz auflegt, versteht es die Last süß zu machen« (Edith Stein).

Denn das, was das Leiden auf dieser Welt liebenswert macht ist die Hand dessen, der es sendet oder zulässt. Es ist die Hand des Vaters und alles, was von ihm kommt hat Sinn, dient dazu, uns wirklich werden zu lassen, Selbsttäuschung abzulegen, zu ergänzen was an den Leiden Christi noch fehlt für seinen Leib, der die Kirche ist. Und so mitzuwirken, dass die irdische Gestalt der Kirche immer wirklicher wird. Die Präfation sagt das so: „Im sichtbaren Bau erkennen wir das Bild deiner Kirche, die du zur Braut deines Sohnes erwählt hast“ (Kirchweihpräfation II). Und unser Leiden macht diese Kirche wirklicher und wahrhaftiger, lässt den Glanz der erwählten Braut heller erstrahlen, wie jede Sünde ihre Schönheit mindert. Beides erleben wir in unseren Tagen. Und so kommt es besonders auf jene an, die ihr alltägliches Leiden, Krankheit, Armut, Einsamkeit, dazu verwenden, die Kirche schön zu machen, wahrhaftig zu werden jede Stunde des Leidens mehr, heilig zu werden durch die „eiserne Nadel der Krankheit“ wie Anna Schäffer zu sagen pflegte.

Nehmen wir doch den Schlussgedanken der Präfation vom Geheimnis der Kirche des heutigen Festtages mit in unseren Alltag, dorthin wo es gilt Leiden auszuhalten: „Du heiligst sie Tag für Tag, bis du sie unsere Mutter, in die Herrlichkeit aufnimmst mit der unzählbaren Schar ihrer Kinder“ (Kirchweihpräfation II). Jener Kinder, die Leiden ausgehalten haben und damit ergänzten was an den Leiden Christi noch fehlt um ihrer Mutter, der Kirche willen. Die Leiden ertragen haben, nicht weil Leiden an sich liebenswert wäre, sondern weil die Hand des

Vaters liebevoll ist und alles, was aus seinen Händen kommt, uns wahr macht und heilig.  
Amen.